



Fahrt in die Tiefe kostet Kondition

Zeche Pozo Sotón in San Martín del Rey Aurelio, Spanien ■



Man übertreibt nicht, wenn man behauptet, die Zeche Pozo Sotón im spanischen San Martín del Rey Aurelio sei eigentlich kein Museum. Denn hier ist alles echt, kein „Fake“. Die beiden 33 Meter hohen Fördergerüste und die Übertageanlagen sowieso. Doch auch, was man hier als Besucher erleben kann, ist kein „als ob“, sondern absolut real: die ruckelige Fahrt im Förderkorb in Hunderte Meter Tiefe, die bergmännische Ausrüstung, die jeder anlegen muss, der an diesem Abenteuer teilnehmen möchte, die Hitze, die klaustrophobische Düsternis, Anstrengung und Schweiß. Aber auch die Freude an frischer Luft und hellem Tageslicht, wenn man Stunden später wieder die Oberfläche erreicht. Das Gefühl, auf einer Zeche zu sein, auf der jeden Augenblick die Kumpel zu ihrer nächsten Schicht einfahren, ist überwältigend – und auch gar nicht so weit von der Wirklichkeit entfernt. Noch bis 2014 war das Steinkohlenbergwerk in Betrieb. Heute zählt die Zeche Pozo Sotón zu den 100 bedeutendsten Industriedenkmälern Spaniens. Wer dort war, weiß warum.

San Martín del Rey Aurelio ist eine Gemeinde in der autonomen Region Asturien im Norden Spaniens, südöstlich von Oviedo gelegen. Der Bergbau war seit alters her einer der größten Arbeitgeber der Region. Durch billige Konkurrenz aus dem Ausland geriet die Branche in den 1990er Jahren unter Druck, ein Bergbaubetrieb nach dem anderen musste schließen. Als dieses Schicksal 2014 auch die Zeche Pozo Sotón traf, war deren Fortbestand als Industriedenkmal bereits beschlossene Sache. Nahezu 170 Jahre Bergbaugeschichte gingen damit an diesem Standort zu Ende.

König Karl IV. ließ nach Kohlevorkommen suchen

Begonnen hatte die Kohleförderung 1845 unter dem Engländer William Partington, der sich als Mitbegründer des ersten Gaswerks in Madrid einen Namen gemacht hatte. Zurückgreifen konnte er auf Erkenntnisse des Militäringenieurs Fernando Torres Casado. Dieser hatte gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Auftrag des damaligen Königs Karl IV. Erkundungen durchgeführt mit dem Ziel, Kohlevorkommen in Asturien zu lokalisieren. In San Martín del Rey Aurelio wurde er fündig, doch es vergingen noch einige Jahrzehnte, ehe seine Entdeckung bergbaumäßig erschlossen wurde. Das Unternehmen, das William Partington unter dem Namen Compañía Cantábrica de Santa Ana gründete, ging 1867 in Konkurs und wechselte danach mehrfach den Besitzer, ehe es 1877 an Hermanos Herrero verkauft wurde.

In diesen Jahren nutzten die Minen von Santa Ana bereits die Eisenbahnlinie Langreo - Gijón. Vom dortigen Hafen aus wurde Kohle verschifft. Der größere Teil der Fördermenge blieb jedoch ganz in der Nähe. Hauptabnehmer war die Duro y Compañía, ein expandierendes Unternehmen, das seit 1850 im benachbarten Langreo eine wachsende Zahl von Hochöfen betrieb. Um den steigenden Kohlebedarf zu decken, kaufte der Stahlkoher im Umkreis nach und nach Zechen auf, 1900 auch die inzwischen Pozo Sotón genannte Santa-Ana-Zeche. Ihr heutiges Gesicht erhielt sie im Zuge einer umfassenden Modernisierung in den Jahren 1917 bis 1923, während

die Schächte zugleich sehr viel tiefer getrieben wurden. Bis zu 1 500 Beschäftigte zählte der Grubenbetrieb, der 1967 verstaatlicht wurde und noch 47 Jahre aktiv blieb. Am 1. Februar 2013 begann das Verfahren zur Anerkennung als Industriedenkmal.

Denkmalwürdig sind die Übertagebauten allemal. Allen voran die markanten Zwillingsfördergerüste aus geschweißten Profilen, die Metallstruktur um die Türme herum, bei der es sich um die ehemals hochmoderne Kohlenwäsche handelt, die Gewerkschaftsbüros im Ziegelgebäude gegenüber und nicht zuletzt die Maschinenhalle, das Herzstück der Zeche, bei der den Besuchern angesichts der lichtdurchfluteten Industriearchitektur die Bezeichnung „Kathedrale des asturischen Kohlebergbaus“ besonders einleuchtet. Hier findet man den kompletten Maschinenpark vor, der es den Bergarbeitern ermöglichte, unter Tage ihre Arbeit zu verrichten, so die beiden Fördermaschinen zum Heben und Senken der Aufzugskäfige in den zwei senkrechten Schächten und die Kompressoren zur Druckluftherzeugung.

Vor der Fahrt in die Grube geht es zum Einkleiden

Die Führung durch die Übertageanlagen ist jedoch nur eine Möglichkeit, die Grube zu erkunden. Tatsächlich kann man auch auf demselben Weg wie Generationen von Bergarbeitern zuvor in die Grube einfahren und dort mit der Erkundung anfangen, wo der Kohleabbau eben erst aufgehört hat. Doch zunächst geht es zum Einkleiden, und zwar von Grund auf. Wechselunterwäsche sollte man mitbringen, Blaumann, Helm und Lampe werden gestellt, ebenso das Atemschutzgerät für den Fall, dass der Sauerstoff knapp wird. Dann geht es hinein in den Förderkorb und hinab auf Ebene 8 in 386 Metern Tiefe, wo es mit „La Jota“ bereits die erste große Herausforderung zu meistern gilt. Dabei handelt es sich um einen schrägen Verbindungsschacht mit 43 Grad Neigung, durch den eine schier endlose Treppe in noch größere Tiefe führt.

Im Schein der Grubenlampen, mit staubigen Fingern immer wieder den Weg ertastend, geht es rund fünf Kilometer lang durch das Labyrinth der Stollen bis hinab auf Ebene 10. Jetzt befindet man sich 556 Meter unter der Erdoberfläche, die man vier Stunden nach Beginn der Führung wieder erreicht. Bis dahin hat man viel erfahren über Wetterführung, Wasserhaltung, das Kommunikations- und Transportsystem und Abbautechniken. Die entsprechenden Maschinen trifft man unter Tage noch an. Unbedingte Voraussetzung für diese Tour sind körperliche Fitness und eine gute Kondition. Denn eines ist das spektakuläre Industriemonument ganz sicher nicht: barrierefrei.



Zeche Pozo Sotón
Linares, AS-17
33950 San Martín del Rey Aurelio
Asturien, Spanien
Telefon 00 34 / 98 5 / 6 54 92 3
www.visitapozosoton.es

Fotos: Standort